

Kaiser Franz I. auf der Habsburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **3 (1892)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaiser Franz I. auf der Habsburg.

B., den 17. August 1891.

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Deinen I. Brief. Innig hat es mich gefreut, daß Ihr in Euerm einsamen Dörfchen das Bundesfest so allerliebft gefeiert habt. Ich bin ganz Deiner Meinung: Den lieben Kleinen wird das Fest eine frohe Erinnerung fürs ganze Leben sein. Alte und Junge haben sich da gegenseitig kennen und lieben gelernt. Sie haben zusammen Kränze geflochten, Lieder gesungen, geturnt und musizirt. Eintracht macht aber nicht nur stark, sondern erquickt auch Herz und Gemüth und zeitigt Rosen und Vergißmeinnicht!

Von den Vorbereitungen auf unser Fest habe ich Dir bereits Einiges mitgetheilt. Den glücklichen Verlauf schildert in schönster Weise der „Hausfreund“ in Nr. 32, den ich dem Briefchen beilege. Wie Du daraus ersiehst, ist in den meisten Gemeinden unseres Bezirks recht viel für die Feier gethan worden. Möge der liebe Gott auch in der Zukunft

Lassen strahlen seinen schönsten Stern
Nieder auf das irdisch Vaterland,
Aufs Schweizerland!

Recht innig freue ich mich, daß Du Dich hast entschließen können, mir einen Besuch zu machen, um dann bei diesem Anlasse auch die Habsburg zu besteigen. Ja, die Habsburg! Wie viele Erinnerungen ruft sie wach, der Wallfahrtsort von Jungen und Alten! Gar manche freundliche Erinnerung aus den frühesten Tagen macht mir das alte Kaiserschloß lieb und werth. Das Eine und Andere theile ich Dir mit, wenn wir den Ausflug ausführen, denn ich weiß, Du liebst alte Geschichten. Gar manches bewegt sich auf dem Grunde meines Gedächtnisses und möchte an das Tageslicht der Gegenwart aufsteigen. Wohlan denn! Eine Probe will ich Dir, mein Lieber, schon heute geben; mich freut's, die Feder spazieren zu lassen, und was ich

Dir jetzt schreibe, macht Dir die alte Burg schon von vornherein interessant und ebnet mir den Weg für fernere Anekdoten.

Am 10. August 1872 machte unser Männerchor eine fröhliche Fahrt nach dem Bodensee. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er die schönen Tage gerne doppelt und dreifach genießen möchte; so fiel uns auch die Trennung bei der Rückkehr am zweiten Tage schwer. Ein Sträußchen davon wollten wir noch frisch und blühend erhalten, und so wurde einmüthig beschlossen, den nächsten Sonntag vor Sonnenaufgang die Habsburg zu besteigen. Am besagten Tage lagerte ein leichter Morgennebel über dem Aarethal, der Vorbote eines schönen Tages. Die Natur hat im August das maienfrische Gewand verloren, der Vogelfang ist ernster, prosaischer, und die beladenen Frucht bäume, die weißen Stoppelfelder und die reifenden Kartoffeläcker verkünden, daß der Herbst im Anzuge ist.

Vor Sonnenaufgang waren 24 Sänger bei der runden Steinbank unter der Linde, auf dem erhöhten Schloßplatze versammelt, um den ersten Morgenstrahl im Liede zu feiern. Die hohen Bergspitzen standen vergoldet; wie ein Opferaltar war der Morgenhimmel geröthet, und aus dem Schimmer der Berklärung tauchte die Ersehnte in voller Pracht empor. Die erwartungsvollen Blicke nach Osten gerichtet, erklang aus voller Brust das ewig schöne Lied: „Das ist der Tag des Herrn!“ In aller Herzen tönte es so feierlich und sonntäglich, „als knieten viele ungeseh'n und beteten mit mir“! Der herrliche Schweizerpsalm: „Trittst im Morgenroth daher“ und das damals frisch eingeübte, alle Sänger begeisternde Vaterlandslied: „O mein Heimatland, o mein Vaterland“ machten alle Herzen höher schlagen.

Ein Vereinsmitglied hatte für ein seltenes, aber sehr passendes Frühstück gesorgt, und nach dem Mahle ließ der Verein das Lied von Andreas Hofer „Zu Mantua in Banden“ in die Morgenlandschaft hinaus erschallen. Als der treffliche Solosänger mit seiner leider nun verstümmten Baßstimme an den Vers kam „Es leb' mein guter Kaiser Franz“, da hellten sich die Augen des Schloßwächters, und wie die letzte Strophe: „Ade, mein Land Tyrol“ verklungen war, rief er: „Ja, den Kaiser

Franz hat mein Vater gut gekannt, er hat ein schönes Geschenk von ihm erhalten.“

Wir wollten noch Näheres wissen, und was der Mann uns damals berichtete, das eben will ich Dir nun erzählen:

Der ritterliche Kaiser Franz I. von Oesterreich, 1806—1835, als römisch-deutscher Kaiser Franz II. von 1792—1806, war nach der zweiten Niederwerfung Napoleons mit den andern Monarchen nach Paris gezogen. Während die andern gekrönten Häupter mit hoher Freude wegen den großen Erfolgen, die sie errungen, erfüllt waren und überall gerne die Huldigungen ihrer Völker entgegen nahmen, fühlte sich Kaiser Franz gedrückt und beklommen im Herzen. Paris hatte schmerzliche Empfindungen in ihm wachgerufen. Er hatte wohl Oesterreich gerettet und größer gemacht, als es je gewesen, aber das Schicksal hatte schweres Leid über seine Familie gebracht. Seine Großtante war auf dem Schaffot gestorben, seine Tochter, die entthronte Kaiserin Maria Louise und der Großsohn, der kleine König von Rom, lebten in der Verbannung, und all das lastete schwer auf dem mitfühlenden Vaterherzen. Sein Familienleben war schon von gar schweren Schicksalsschlägen betroffen worden; er konnte dort nicht den rechten Trost finden. So wollte er wallfahrten zur Stammburg, wo seine berühmten Ahnen einst so glücklich gelebt, in der Hoffnung, für sein wundtes Herz dort einen Tropfen lindernden Balsams zu finden.

Mit seinem kleinen Gefolge erstieg er am 15. Oktober 1815 vom Bade Schinznach aus den Berg. Der damalige Schloßwächter, Emanuel Hummel, im Volksmunde „Schloßmani“ genannt, hatte einen angemessenen Empfang vorbereitet und begrüßte, in die Tracht der alten Schweizer gekleidet, mit der Hellebarte auf der Schulter den hohen Gast an der bekränzten Schloßpforte. Auf dem erhöhten Schloßplatze fragte er den Kaiser, wie es ihm hier oben gefalle. Nach allen Seiten blickend, antwortete der Gefragte: „Die Aussicht ist schön, der Vordergrund weniger.“

Hierauf bestiegen sie den Thurm. Unser Hummel deutete auf die beiden Lärmkanonen und wollte zu Ehren des hohen Herrn ein Stück losbrennen. Der Kaiser aber wehrte lächelnd

ab und sagte: „Lassen's bleiben, guter Mann, bin des Kanonendonners und Pulverdampfes längst satt.“ Nun machte sich Hummel an die Aufgabe, dem erlauchten Gaste auf andere Weise in seiner Stammburg einzuführen. Er zeigte nach Süden auf die fernen Schneeberge und zunächst am Fuße des Berges in die Eichhaldenäcker hinunter, wo ihm vor wenigen Wochen eine schöne Kuh, infolge Ueberfättigung von dem neumodigen Klee (Luzerne), zu Grunde gegangen sei. Der gute Mann wüchelte sich dabei die Augen. Der Kaiser hörte theilnehmend zu und lud ihn auf den Nachmittag ein, hinunter ins Bad zu kommen. Dort angelangt, rief der Kaiser den Badbesitzer, Herrn Kauschenbach, beiseits und redete vertraulich allein mit ihm. Als unser Hummel eintrat, überreichte ihm der hohe Herr ein Geschenk von 20 Dublonen, und nach kurzer Zeit hatte der Glückliche von Herrn Kauschenbach die schönste Kuh erhandelt. Der Verkäufer versprach ihm dieselbe, sobald noch einige Feldarbeiten beendet seien, aufs Schloß zu bringen.

Am nächst darauffolgenden Sonntage kam Hans, der Oberknecht, mit dem Rothfleck auf dem Schloßplaze an. Der Badgärtner hatte dem stattlichen Thiere einen hübschen Kranz von Herbstblumen um das Haupt gewunden, und die mächtige Glocke, am breiten Halsband befestigt, verkündete die Ankunft des ersehnten Gastes. Das war ein vergnügter Tag für die Schloßbewohner. Wie ein Wunderding wurde das geschmückte Thier betrachtet und ihm fortan der Ehrenname „Kaiserkuh“ beigelegt.

Mehr als dreiviertel Jahrhundert sind seitdem verflossen, aber der gute Kaiser Franz ist auf dem Schlosse bis auf den heutigen Tag in gutem Andenken geblieben.

Am gleichen Morgen erblickte auch der sieggekrönte Fürst das Häusermeer und die aufstrebenden Thürme seiner Residenz Wien. Ohne sein Wissen und Willen war die Kunde von seiner Ankunft der Stadt bekannt und ein feierlicher Empfang vorbereitet.

Kutschen und galoppirende Reiterchaaren kamen ihm entgegen. Ein kurzer Halt, und vor ihm stand seine geliebte Tochter, die Kaiserin Marie Louise, an der Hand den kleinen König von Rom. Sie fiel dem geliebten Vater um den Hals, der

königliche Enkel schmiegte sich an seine Kniee, und von allen Thürmen der mächtigen Kaiserstadt verkündeten die Glocken den lange ersehnten Friedensmorgen, den der freiheitliebende, sinnige Dichter Schenkendorf in seinem Soldatenmorgenliede so schön besungen:

Ein Morgen soll uns kommen,
Ein Morgen hell und klar,
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.

Der Kaiser war tief bewegt und ergriffen, er umarmte seine Kinder, und in seinem innersten Herzen jubelte es fort:

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust.

— Damit bin ich für heute fertig. Während ich die Zeilen niederschrieb, überkamen mich oft wehmüthige Gefühle beim Andenken, daß so viele, die sich einst mit mir freuten, nicht mehr da sind, aber auch liebliches Frühlingsgeläute umfächelte mich beim Verweilen bei glücklichen Menschen.

Nächstens denn ein fröhliches Wiedersehn zur Fahrt auf die Habsburg!

Empfange, mein Lieber, für Dich und Deine werthe Familie die herzlichsten Grüße von Deinem

A.

Die Welle.

Von der mütterlichen Quelle
Reißt sich los die klare Welle,
Und ihr klagender Gesang
Tönt zurück noch dumpf und bang:

Weiter muß ich, immer weiter,
Ob auch Blümchen, hold und heiter,
Freundlich winken hier und dort,
Nach dem fernen Ziele dort.